Einleitung.

Das Städtchen Birkenfeld, dessen Mundart ich hier darzustellen versuche, ist die Hauptstadt des am Südabhange von Hoch- und Idarwald sich hinziehenden Oldenburgischen Fürstentums Birkenfeld. Der Ort gehört zu jenen bedauernswerten Landstädtchen, die in vergangenen Zeiten blühende und gesunde wirtschaftliche Verhältnisse aufwiesen, weil sie an Schnittpunkten damaliger Verkehrsstraßen lagen und zugleich Mittelpunkte kleiner, politisch geeinter Landschaften waren, während sie jetzt, da der blinde Zufall sie von den Eisenbahnen, den großartigen Verkehrswegen der Gegenwart, abschnitt, und deshalb keine nennenswerten industriellen Unternehmungen ins Leben gerufen wurden, wirtschaftlich mehr und mehr zurückgehn. Die Zweigbahn, die seit dem Jahre 1880 Birkenfeld mit der 5 Kilometer südlich vorbeigehenden Rhein-Nahe-Bahn verbindet, vermag den erlittenen Schaden nicht zu heilen. Kein Wunder, daß die Einwohnerzahl Birkenfelds in jüngster Zeit eher ab- als zunimmt. Im Jahre 1815, bald nach dem Ende der französischen Herrschaft, zählten Stadt und Burg Birkenfeld zusammen 1538 Einwohner, die benachbarten Orte Oberstein nur 1481 und Idar gar nur 736 [1]), bei der Volkszählung von 1890 dagegen hatte Birkenfeld mit der Burg 2615, Oberstein 5861 und Idar 4188 Seelen; dort hat also im Laufe des Jahrhunderts nur eine geringe Zunahme der Bevölkerung stattgefunden, hier hat sich infolge erblühender Industrien die Einwohnerzahl vervierfacht und verfünffacht. Doch gerade dieser Umstand, daß eine Vermehrung der Bevölkerung Birkenfelds durch Zuzug von außen nur in ganz geringem Maße stattfand, hat die Eigentümlichkeiten der Birkenfelder Mundart reiner erhalten; sehr leicht lassen sich diejenigen Begriffe und Wörter, die aus der hochdeutschen Schriftsprache durch den Einfluß der Verwaltung und des Gerichtes, der Kirche und der Schule in den Sprachschatz der Mundart eingedrungen sind, ausscheiden. Im übrigen ist die Sprache der Birkenfelder, unbeeinflußt durch das Hochdeutsche, eine rein mitteldeutsche Mundart geblieben; und wenn ich in dieser Darstellung der Birkenfelder Mundart nicht von ihrem eigenen älteren Sprachstande ausgehe, so geschieht das nur mangels litterarischer Erzeugnisse aus jener Zeit. Ich lege daher meiner Untersuchung, wie das in derartigen Arbeiten überhaupt der Brauch ist, die sogenannte mittelhochdeutsche Gemeinsprache zugrunde und zeige, welche Laute der Mundart den mittelhochdeutschen entsprechen.

Die Birkenfelder Mundart ist mittelfränkisch; denn in den Pronominalformen dad, wad, ed, did und dem Neutrum einiger Adjektiva, wie gūdəd, šēnəd u. a., hat sich noch der germanische stimmlose Verschlußlaut erhalten, der im Rheinfränkischen, Ostfränkischen und Oberdeutschen zur stimmlosen Spirans s (mhd. z) wurde. Das Mittelfränkische stößt im Norden an das schon dem niederdeutschen Sprachgebiete angehörige Niederfränkische; die Scheidelinie bildet Wenkers Benrather Linie von der belgischen Grenze südlich von Limburg bis Waldbroel; Siegen ist noch mittelfränkisch; von da geht die Grenze nach O. Behaghel [2]) „östlich an Haiger, Rennerode, Obertiefenbach vorbei, trifft oberhalb

---

[1]) Barnstedt, Versuch einer kurzen statistisch-topographischen Beschreibung des Großherzoglich Oldenburgischen Fürstenthums Birkenfeld. 1. Bändchen. Birkenfeld 1832, Kittsteiner. Tabelle II.

[2]) Paul, Grundriß der germanischen Philologie. Straßburg, Trübner. I. Band, S. 538.

Limburg die Lahn, geht dann wohl die Lahn hinunter, über Simmern, Birkenfeld, St. Wendel, Ottweiler, Saarlouis, südlich von Luxemburg zur französischen Grenze." Ich kann aufgrund gelegentlicher Beobachtungen und Erkundigungen die Südgrenze des Mittelfränkischen etwas genauer bestimmen. Dem Rheine zunächst scheidet der Soonwald das Mittelfränkische vom Rheinfränkischen; von der Südwestecke des großen Soons läuft die Scheidelinie wohl nach der Nahe bei Kirn, zieht dann die Nahe aufwärts, geht bei Nohfelden auf das südliche Ufer des Flusses über, läßt Wolfersweiler nördlich liegen, erreicht dann, nördlich Namborn und Ottweiler ziehend, oberhalb Saarlouis die Saar und setzt sich nach Follmann [1]) in westlicher Richtung bis zur französischen Grenze fort. Das Gebiet des Mittelfränkischen zerlegt Behaghel [2]) wieder in zwei Teile, das nördliche und das südliche Mittelfränkische; die Grenze zwischen beiden beginnt nach ihm „im Westen zwischen Prüm und Neuerburg, geht herüber nach Kochem und die Mosel abwärts nach Koblenz"; nördlich dieser Linie erscheint germanisches g im Anlaute als stimmhafte Spirans j, während es südlich davon in diesem Falle stimmloser Verschlußlaut ist (mhd. gras, nordmittelfränkisch jrâs, südmittelfränkisch grâs); auch ist im Norden germanisches p nach l und r unverschoben geblieben, im Süden dagegen zur stimmlosen labiodentalen Spirans f geworden (nordmittelfränkisch dorp, helpen, Bf. dôəf, helfə); dort ist inlautendes nd zu ŋ, hier zuerst durch Assimilation zu nn, dann zu einfachem n geworden (mhd. vinden, kölnisch fenə, südmittelfränkisch fenə).

Aber auch das Südmittelfränkische läßt sich nach dem Konsonantismus noch in verschiedene Gruppen sondern. Die Sprachgrenzen werden nur zum geringeren Teile durch natürliche Grenzen bestimmt (vgl. oben den Soonwald), mehr durch die politischen Zustände. Darum möge hier ein kurzer Blick auf die territorialen Verhältnisse des südmittelfränkischen Gebietes geworfen werden unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte Birkenfelds.

Die Stellung der Birkenfelder Mundart innerhalb des Südmittelfränkischen ist durch die politische Zugehörigkeit der Stadt bedingt. Der weite, flache Kessel von Birkenfeld, der nach Südwesten nur durch niedrige Anhöhen von dem Quellgebiete der Nahe und dem Westrich geschieden ist, nordwärts allmählich zu dem Kamme der südlichen Hochwaldkette sich emporzieht und dadurch die natürliche Verbindung zwischen Westrich und Hunsrück, oberer Nahe und Mittelmosel bildet, war schon in vorrömischer Zeit besiedelt [3]). In römischer Zeit lag jedenfalls auf der Birkenfeld überragenden, einen freien Ausblick in die Birkenfelder Landschaft und ihre Zugänge gewährenden Höhe, die jetzt die Ruinen der Burg Birkenfeld trägt, ein römisches Kastell [4]); ob damals auch schon auf der Anhöhe, die den ältesten Teil der Stadt trägt, eine Ansiedlung bestanden, ist zwar nicht nachgewiesen, aber nicht unwahrscheinlich; denn die Birkenfelder Kirche wurde nach einer Urkunde vom Jahre 981 bereits im Jahre 700 mit ihren Besitzungen und Einkünften dem Paulinusstifte in Trier geschenkt [5]). Im Mittelalter gehörte Birkenfeld zum Besitze der angesehenen Grafen von Sponheim, die den größten Teil des Hunsrücks besaßen [6]), und wurde 1332 durch Johann III. von Sponheim zur

---

[1]) Die Mundart der Deutsch-Lothringer und Luxemburger. I. Teil, Programm, Metz 1886, S. 3.

[2]) a. a. O. S. 584.

[3]) Back, Römische Spuren und Überreste im oberen Nahgebiete. 1. Abteilung. Birkenfeld 1891, Hoestermann. S. 13.

[4]) Back a. a. O. S. 45 f, und derselbe im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang XIII, Nr. 8, S. 154 ff.

[5]) Back a a. O. S. 14.

[6]) Barnstedt a. a. O. 2 Bändchen, S. 112 ff. Die Grafschaft wurde in eine hintere und vordere geteilt; zur vorderen gehörte das später kurpfälzische Oberamt Kreuznach mit den Unterämtern Böckelheim und Ebernburg und das nachher an Baden gefallene Oberamt Kirchberg mit den Ämtern Dill, Naumburg, Sprendlingen, zur hinteren die später zweibrückischen Oberämter Trarbach und Kastellaun nebst dem Amte Allenbach, das Amt Herrstein und das später badische Oberamt Birkenfeld.

Stadt erhoben und mit Mauern umgeben [1]). Als im Jahre 1437 der letzte Sponheimer starb, fiel die hintere Grafschaft mit Birkenfeld und $^3/_5$ der vorderen durch den Erbvertrag von 1444 als gemeinschaftlicher Besitz an Friedrich von Pfalz-Simmern und den Markgrafen Bernhard von Baden, die anderen $^2/_5$ der vorderen Grafschaft mit Kreuznach wurden schon damals kurpfälzisch. Nachdem aber 1559 nach dem Aussterben der Kurlinie die Pfalz-Simmersche Linie die Kurpfalz erhalten hatte, kam durch Erbvertrag der simmersche Anteil an der hinteren Grafschaft Sponheim an Pfalz-Zweibrücken. Schon 1569, nach dem Tode Herzog Wolfgangs, erhielt dessen jüngster Sohn Karl den Zweibrücker Anteil an der hinteren Grafschaft und wurde damit der Begründer der Zweibrückisch-Birkenfeldischen Linie, der jüngsten Linie des Wittelsbacher Hauses am Rheine, die durch Maximilian Joseph erst die Kurpfalz und dann Baiern ererbt hat. Die Birkenfelder Fürsten residierten auf Burg Birkenfeld, bis 1733 Christian III. durch Erbschaft Herr von Zweibrücken wurde und nunmehr seine Residenz nach Zweibrücken verlegte. Damals bestand noch immer jene Gemeinsherrschaft mit Baden. Erst im Jahre 1776 wurde nach mehr als 300-jähriger Dauer diesem unhaltbaren Zustande ein Ende gemacht: Trarbach, Kastellaun und Allenbach kamen in der Teilung an Zweibrücken, Birkenfeld an Baden. In badischer Zeit war Birkenfeld Sitz eines Oberamtes, in der letzten Zeit der kurzen französischen Herrschaft Sitz eines Unterpräfekten. Nach den Befreiungskämpfen fiel in Ausführung der Beschlüsse des Wiener Kongresses das badische Oberamt Birkenfeld an Oldenburg und gab dem Fürstentum Birkenfeld seinen Namen.

Das ganze Mittelalter hindurch bis auf die französische Revolution gehörte also Birkenfeld politisch bald mehr, bald weniger eng mit dem Hauptbestandteile des sogenannten eigentlichen Hunsrücks zwischen Rhein, Nahe und Mosel zusammen. Aber auch die nicht sponheimischen Gebiete des Hunsrücks waren entweder, wie Simmern schon seit alter Zeit und die Grafschaft Veldenz seit Anfang des 15. Jahrhunderts, ebenfalls im Besitze der pfälzischen Wittelsbacher oder waren wenigstens darauf angewiesen, sich an die mächtige Pfalz anzulehnen. So bildete der Hunsrück zwischen Kreuznach, Trarbach und Birkenfeld doch trotz der verwickelten territorialen Verhältnisse eine Art politischer Interessengemeinschaft, deren Geschick mit dem der benachbarten Pfalz aufs innigste verwachsen war. Nördlich davon im Moselthale und westlich von einer Linie Trarbach-Birkenfeld dehnten sich die zusammenhängenden Besitzungen von Kurtrier aus, das von jeher seine Herrschaft auf Kosten seiner schwächeren Nachbarn zu vergrößern strebte (vgl. die Fehde des Erzbischofs Balduin mit Gräfin Lauretta von Sponheim). Die Beziehungen des Hunsrücks zu Trier waren so naturgemäß feindlicher Art, und dieser politische Gegensatz wurde noch durch den religiösen verschärft, indem durch den Einfluß der pfälzischen Fürsten zwischen Mosel und Nahe die Reformation eingeführt wurde. Die Grenze zwischen dem kurtrierischen Gebiete und den der Reformation sich zuwendenden nassauischen, sponheimischen, pfälzischen Landen folgte von der Saar aus ungefähr dem Primsbache bis zu seiner Quelle im Hochwalde, fiel von da mit dem Kamme des nördlichen oder Haupthochwaldzuges und des Idarwaldes zusammen, wandte sich dann bei der Quelle der Tron rechtwinklig auf die alte Römerstraße beim stumpfen Turm, zog weiter um Wederath herum den Kautenbach abwärts bis zum Örtchen Kautenbach und erreichte von da über den Wolferberg zwischen Trarbach und Bernkastel oberhalb Wolf die Mosel; bei Trarbach reichte Sponheimer Gebiet noch über die Mosel; unterhalb Enkirch aber griffen die kurtrierischen Besitzungen wieder auf die rechte Moselseite über; die Grenze zog sich von da nach dem Rheine unterhalb Bacharach so, daß die Orte Altlay, Kastellaun, Gödenroth, Kisselbach auf pfäl-

[1]) Back a. a. O. S. 14.

zischem, Buch, Uhler und Liebeshausen auf trierischem Gebiete lagen. Mit dieser politischen beziehungsweise konfessionellen Scheidelinie fällt eine sprachliche fast genau zusammen. Während nämlich das germanische b im ganzen Bereiche des Südmittelfränkischen anlautend als stimmloser Verschlußlaut auftritt (mhd. boum, südmittelfränkisch bâm) und im Inlaute in stimmhafter Umgebung als stimmhafte bilabiale Spirans w (mhd. lëben, südmittelfränkisch lêwə). hat sich in der nördlichen Hälfte des Südmittelfränkischen im Auslaut und im Inlaute vor t und st die stimmlose Spirans f daraus entwickelt, im Süden ist auch hier der stimmlose Verschlußlaut b der Vertreter (der Moselaner spricht gef, lêfsd, lêfd, der Hunsrücker gib, lêbsd, lêbd). Die Grenze zwischen beiden Aussprachen zieht nach meinen Erkundigungen, wenn ich im Osten beginne, zwischen Kastellaun und Buch, geht in südwestlicher Richtung weiter, an der Mittelmosel bei Enkirch und Trarbach nur das eigentliche Moselthal mit den genannten Orten nördlich lassend, bis an den Kautenbach, zieht diesen Bach aufwärts bis zum Idarwalde, folgt dem Idarwalde und dem Haupthochwaldzuge bis zur Primsquelle, begleitet dann die Prims und erreicht südlich Saarlouis die Saar. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese sprachliche Scheidelinie mit der politischen zusammenfällt, mit der einzigen Ausnahme, daß die sponheimischen Orte Trarbach und Enkirch an der Mosel sich durch ihre vorgeschobene Lage trotz der politischen Zusammengehörigkeit mit dem Hunsrück der an der Mosel herrschenden spirantischen Aussprache nicht haben entziehen können. In einem anderen Falle spielen natürliche und politische Grenzen eine Rolle. Im äußersten Süden des Südmittelfränkischen erscheinen die Konsonantenverbindungen st und sp an allen Stellen des Wortes wie im Rheinfränkischen als šd und šb, dagegen im Norden nur im Anlaut und im Inlaute nach r (Bſ: šbod [Spott], éəšd [erste], felšd [fällst], hašbəl [Haspel], bešd [beste], an der Mosel: šbod, éəšd, aber felsd, hasbəl, besd). Der Soonwald bildet hier im Osten die Scheide (vgl. oben S. 4), dann die Nahe zwischen Simmern u. Dhaun und Oberstein; oberhalb Oberstein wendet sich die Grenze wohl den Siesbach aufwärts nach dem Ostende des Hochwaldes, fällt dann im ganzen mit der politischen zusammen, nur daß Saarlouis südlich liegen bleibt. Schließlich trifft mit der alten politischen Grenze auf der Strecke zwischen der Saar bei Saarlouis und der Mosel bei Trarbach noch eine dritte Sprachgrenze zusammen. Auf dem früher kurtrierischen Gebiete nämlich hat sich n im Auslaute unbetonter Silben erhalten (Schwanken herrscht nur beim Participium Präteriti: gəšdorwə(n) und gəšdorf), während es südöstlich davon im allgemeinen verloren gegangen ist und sich nur dann mehr findet, wenn das folgende Wort vokalisch anlautet. Auch herrscht, so viel ich sehe, auf demselben kurtrierischen Gebiete, in Verbindung mit zweigipfligem Silbenaccent, singende Aussprache vor. Nach diesen Ausführungen läßt sich die Stellung der Birkenfelder Mundart innerhalb des Südmittelfränkischen genau bestimmen: Die Birkenfelder Mundart gehört dem Teile des Südmittelfränkischen an, der die Brücke zwischen dem Rheinfränkischen und Mittelfränkischen bildet; während nämlich der Übergang im Osten schroffer ist — die Dad-Linie fällt hier im Soone so ziemlich mit der Grenze zwischen šb, šd und sb, sd (vgl. oben u. S. 4) zusammen —, vollzieht er sich westlich davon allmählicher; hier herrscht noch das rheinfränkische šb, šd im ganzen Inlaut.